

Rezension

Florence Journot: La maison urbaine au Moyen Âge. Art de construire et art de vivre. Éditions Picard, Paris 2018. 343 Seiten, zahlr. Farb- und SW-Abbildungen. ISBN 978-2-7084-1034-3, 44,- €.

Der Band hat das mittelalterliche Haus in der Stadt und in solchen Ortschaften zum Thema, die als *Bourgs* über gewisse urbane Rechte verfügten. Es handelt sich um Minderstädte oder gefreite Ortschaften mit Handels- und Marktfunktionen. Im Hinblick auf die soziale Struktur der Hauseigentümer und -bewohner, den *Bourgeois*, weist die Autorin in ihrer Einleitung auf Christine de Pisans Roman *Trésor de la Cité des dames* (Das Buch von der Stadt der Frauen) aus dem Jahr 1405 hin. Analog zur sozialen Klassifizierung in diesem Werk ist Journots Band ausgerichtet. Seine Sujets sind die sogenannten „Bürgerhäuser“, auch die „Patrizierhäuser“. Die weitgehende Abwesenheit der Unterkünfte der „kleinen Leute“ wird im Buch vor allem mit dem zu geringem Erhalt solcher Bauten begründet.

Das Gros der vorgestellten Häuser stammt aus der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Das 16. Jahrhundert ist die obere zeitliche Grenze dieser Arbeit. Gleichwohl werden die Vorgängerbauten nicht ausgespart, etwa die Steinhäuser, präziser formuliert: die Werksteinbauten, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, wie in Cluny (Dép. Saône-et-Loire). Auch werden frühe Fachwerkkonstruktionen gewürdigt. Die ältesten Belege, Häuser des späten 13. Jahrhunderts in Cahors (Dép. Lot), sind allerdings Zeugnisse der gemischten Bauweise: das Parterre gemauert, die oberen Bereiche in Holzbauweise. Ein solches Beispiel ist auf dem Cover abgebildet: „La maison Pel(l)voysin“ in Bourges (Dép. Cher). Dieser Bau ist allerdings nur ein Teil eines größeren Anwesens, das aus einem straßenseitigen Vorderhaus mit einer Werksteinfassade, einem sich anschließenden Hofraum und einem das Ganze begrenzenden Hinterhaus, dem abgebildeten Bau, besteht. Deutlich wird die unterschiedliche Wertigkeit der einzelnen Glieder dieser Baugruppe: Das nicht abgebildete Vorderhaus hebt sich aufgrund seines aufwendigen Baumaterials und seiner Gestaltung von den umgebenden Fachwerkhäusern ab. Es steht für die Wohlhabenheit und den besonderen sozialen Rang einer Kaufmannsfamilie, die zu den vornehmsten Geschlechtern von Bourges gehörte. Bei dem Hinterhaus konnte man auf eine solche Repräsentanz verzichten und richtete sich nach der traditionellen Bauart. Im nächsten Kapitel gibt die Autorin einen wissenschaftshistorischen Überblick über das städtische Wohnhaus, der bis zu Arcisse de Caumont führt, der 1834 die Vorgängergesellschaft der heutigen *Société française d'archéologie* gegründet hat.

Als zentrale Ausführungen sind die konstruktiven Charakteristika sowohl der massiven Bauweise als auch des Fachwerks anzusehen. In beiden Fällen ist die nach außen gerichtete Repräsentanz der Häuser, das heißt die Fassadengestaltung, ein entscheidendes Kriterium. Über ihre praktische Aufgabe hinaus gliedern und rhythmisieren Türen und Fenster die Schauseiten der Häuser. Dies gilt besonders für die romanischen Zwillings- und die gotischen Arkadenöffnungen. Die Autorin zeigt ein reiches Repertoire dieser Art. Sie beschränkt sich beim Steinbau nicht auf eine kunsthistorische Betrachtung, sondern setzt sich auch mit handwerklichen Fragen auseinander, vom Behauen des Materials bis hin zu dessen Verputz. Gleiches gilt für den Fachwerkbau, dessen Gefüge anhand etlicher Konstruktionszeichnungen erläutert wird.

Aus den weiteren Kapiteln, die dem äußeren und inneren Schmuck der Häuser, der Beheizbarkeit oder dem räumlichen Feld und damit der internen Kommunikation zwischen den verschiedenen Wohn- und Arbeitszonen gewidmet sind, sei hier das Dachwerk, seine Konstruktion und Eindeckung, herausgegriffen, handelt es sich doch vielfach um verwandte

oder sogar gemeinsame Züge des Massiv- wie Fachwerkbaus. Die ältesten Belege, flach geneigte Pfettendächer der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, finden sich wieder in Cluny. Die verbreitetste Form, von der zahlreiche Beispiele des späten Mittelalters überliefert sind, ist ein Dreiecksverbund, der von einem Unterzug mit Binderstreben gebildet wird. Ihre Schnittstelle am First ist der Angelpunkt für ein vertikales Holz, das mit dem besagten Unterzug oder mit einem darüber angeordneten Kehlbalken verzapft ist und das Durchbiegen dieser Horizontalhölzer verhindert. Ein solches Dachwerk hat den Nachteil, dass der unter ihm befindliche Raum nur bedingt nutzbar ist. Eine komfortablere Lösung, die ebenfalls ab dem späten Mittelalter praktiziert wurde, ist bekanntlich der Kniestock, denn er lässt einen stattlichen Dachraum zu. Als weiteres Spezifikum des Dachbereichs stellt die Autorin den Schwebegiebel vor, wie er zahlreichen spätmittelalterlichen Bauten zu eigen ist. Sein vor den Giebel gerücktes Freigespärre wurde gerne dekorativ gestaltet.

Bei den Dacheindeckungen sind wie in anderen europäischen Regionen die weichen und harten Materialien zu unterscheiden. Ob Stroh und Reet oder Holzschindeln, ob glatte Ziegel, Hohlziegel oder Schieferplatten verwendet wurden, dies alles richtete sich zunächst nach den natürlichen Vorkommen und schließlich nach den obrigkeitlichen Verordnungen.

Alle Kapitel des Buchs sind reichlich mit Angaben zur Fachliteratur belegt. Es ist ein überzeugender Überblick über den Stand der historischen Hausforschung in Frankreich. Der Band ist instruktiv illustriert. Vor allem beeindruckt die große Fülle an bildlichen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts. Der Verzicht auf Aufmaße ist allerdings ein Mangel. Sie würden das Verständnis bei manchen konstruktiven und räumlichen Fragen erleichtern.

Klaus Freckmann, Berlin